

Jüdische Opfer eines Pogroms in Odessa, 1905



Man schrieb den 19. April 1903, Ostersonntag, als ein Inferno über die Juden von Kischinjaw hereinbrach. Das jüdische Pessachfest war gerade zu Ende, in den Kirchen gedachten die Christen der Auferstehung Jesu.

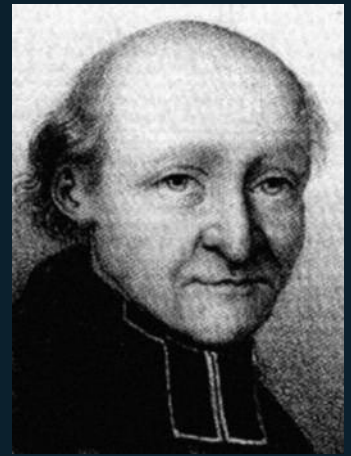
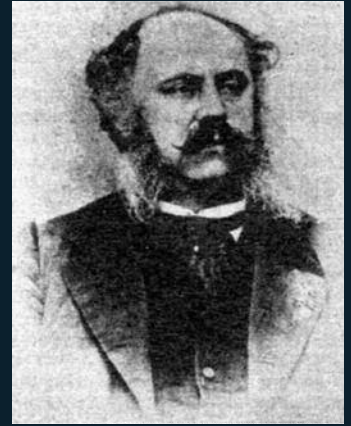
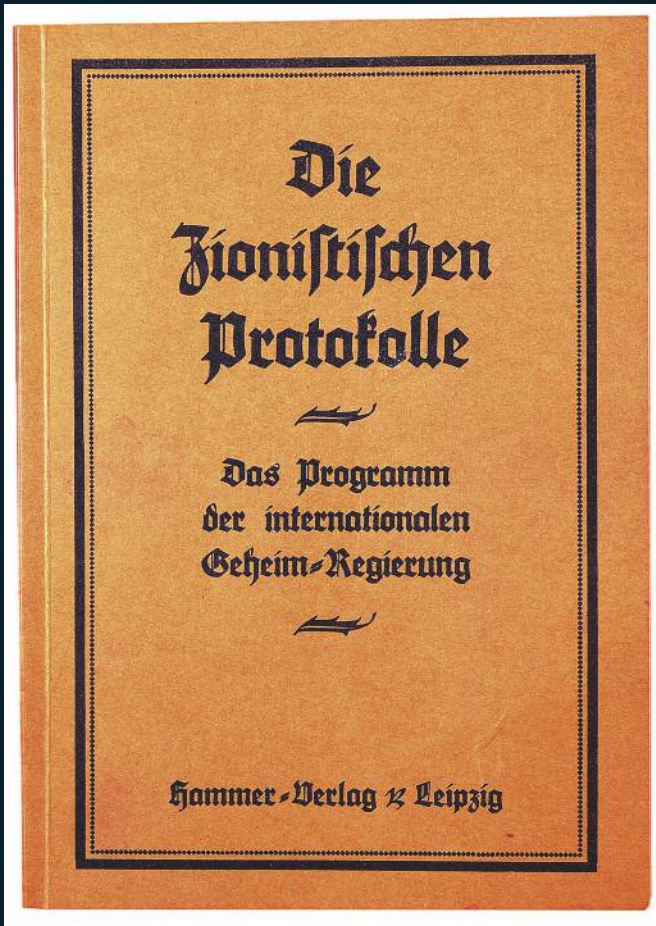
In der bessarabischen Stadt am südwestlichen Rande des russischen Reiches war die Stimmung vergiftet. Die Zeitung „Bessarabets“ hatte die Legende von den jüdischen Ritualmorden wieder aufgelegt und die Juden beschuldigt, in der Karwoche ein christliches Kind ermordet zu haben, um das Leiden Christi zu verhöhnen. „Tod den Juden“, hatte das antisemitische Hetzblatt getitelt und zum „Kreuzzug gegen die verhasste Rasse“ aufgefordert.

Nun zog der Mob los, in der Morgendämmerung zwischen sechs und acht. Jugendliche, Arbeiter, Handwerker versammelten sich in den jüdischen Vierteln. Sie schlugen Scheiben ein, plünder-

Nirgends war der Judenhass um 1900 so gewalttätig wie in Russland. Von hier aus gingen die „Protokolle der Weisen von Zion“ um die Welt – jene obskure Verschwörungstheorie, derer sich später auch die Nazis bedienten.

Vom Wahn zum Mord

Von KAREN ANDRESEN



Antijüdische Publikation, russischer Geheimagent Pjotr Ratschkowski, Autoren Herrmann Goedsche, Augustin Barruel

ten, zündelten, vergewaltigten, folterten und mordeten. Zwei Tage dauerte das Gemetzel. Am Ende waren 47 Juden tot, 424 verletzt und Hunderte Häuser niedergebrannt.

Der Pogrom von Kischinow setzte ein Fanal, er war die Wende zu einer neuen Brutalität in der langen Geschichte von Gewalttaten gegen Juden in Russland. Fortan gehörte rücksichtsloser Antisemitismus zum politischen und sozialen Protest. Bis Ende 1904 ereigneten sich 45 Pogrome, zwischen Oktober 1905 und September 1906 waren es 674 Gewaltexzesse mit zusammen mehr als 3000 Toten. Allein in Odessa starben damals etwa 800 Juden. „Bis zum Ersten Weltkrieg“, so der Berliner Antisemitismusforscher Wolfgang Benz, „wurde Judenfeindschaft im russischen Zarenreich mit größerer Vehemenz und Aggressivität praktiziert als in jedem anderen Land.“

Die alte, noch überwiegend feudale Ordnung war mit zunehmender Indus-

trialisierung ins Wanken geraten. Eine zutiefst verunsicherte Gesellschaft suchte nach Sündenböcken für alles, was ihr Angst machte. Rechtsnationalistische Publikationen heizten die Stimmung an und fanden reißenden Absatz. 1905 wurde eine Hetzschrift veröffentlicht, derer sich später auch die Nazis bedienten und die als giftiges Erbe der Zarenzeit bis heute zum Repertoire aller antisemitischen Verschwörungstheoretiker zählt: „Die Protokolle der Weisen von Zion“, ein obskures Machwerk über eine angebliche jüdische Konspiration zur Erlangung der Weltherrschaft.

Aus religiösen Gründen wurden Juden in Russland schon von jeher nur ungerne geduldet. Wer jüdischen Glaubens war und sich im Reich niederlassen wollte, musste damit rechnen, ausgewiesen zu werden. So hatten die russischen Herrscher bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kaum jüdische Untertanen. Das änderte sich radikal durch die polnischen

Teilungen. Mit den Gebietsgewinnen wechselte auch eine große jüdische Bevölkerungsgruppe ins Zarenreich. Am Ende des 19. Jahrhunderts lebten 5,2 Millionen Juden in Russland, etwa die Hälfte der jüdischen Weltbevölkerung.

Es waren meist tiefreligiöse Menschen, die auf diese Weise zu russischen Staatsbürgern wurden. Sie sprachen Jiddisch und unterschieden sich auch in ihrer Kleidung deutlich von ihrer nichtjüdischen Umgebung.

Ihre Vorfahren waren nach den Kreuzzügen und den Verfolgungen ab dem 11. Jahrhundert aus dem Westen Europas gen Osten geflohen und hatten in Polen eine Heimat gefunden – zum Nutzen des polnischen Landadels. Juden verwalteten deren Güter, pachteten von ihnen Mühlen, Bierbrauereien, Gaststätten oder Fischteiche. Sie waren abhängig wie Leibeigene, ausgesetzt der Willkür ihrer Gutsherren, lebten aber dennoch besser als die Juden in Westeuropa.

Juden aus Buchara im kasachischen Kazalinsk, 1871/72



Mit dem Untergang Polens zerbrach diese Welt. Nicht mehr der polnische Landadel bestimmte nun die Geschicke der Menschen, sondern Katharina II., eine absolutistische Aufklärerin, die sich gerade anschickte, ihr Riesenreich radikal zu modernisieren. Für die neuen Untertanen waren die Folgen verheerend. Die Juden, die meistens auf dem Lande gelebt hatten, wurden nun kurzerhand zu Städtern erklärt.

Ab 1794 war ihnen nur noch erlaubt, in einem sogenannten Ansiedlungsrayon zu wohnen, einem Gürtel von Provinzen, der sich am Rande des Reiches von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer hinzog. Das Ergebnis war ein riesiges Ghetto, das die Juden, so der Historiker Heiko Haumann, „von einigen Ausnahmen abgesehen, bis in den Ersten Weltkrieg hinein nicht verlassen durften“.

Die Lebensbedingungen im Ansiedlungsrayon waren schlecht. Den Juden standen nur bestimmte Berufe offen, sie mussten in manchen Provinzen höhere Steuern zahlen als Mitglieder der russischen Staatskirche, und sie wurden häufig zum Armeedienst eingezogen.

Zwar brachte es eine Minderheit zu Reichtum; zwar gelang es einigen in die russische Intelligenz aufzusteigen, Arzt zu werden, Anwalt oder Unternehmer. Aber die Mehrheit lebte in extremer Armut. „Luftmenschen“ nannte man die ausgemergelten Gestalten, die vielerorts das Stadtbild prägten. Die soziale Not sei „so groß, dass sie wohl selten ihresgleichen findet“, heißt es in einem Bericht von Iwan Graf Tolstoj, der von 1905 bis 1906 russischer Erziehungsminister war.

Tolstoj, einer der wenigen Besonnenen, trat damit einer wachsenden Zahl von Antisemiten entgegen, die behaupteten, die Juden würden die „Lebenssäfte der Bevölkerung aussaugen“, würden „fett und reich werden durch Ausbeutung“.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts

hatte sich die Abneigung gegen die Juden im Lande gesteigert. Bis hinauf in die Zarenfamilie fand der Antisemitismus Anhänger. „Überkommene anti-jüdische Vorurteile“, so der Göttinger Historiker Manfred Hildermeier, ver-

schmolzen zunehmend „mit antikapitalistischen Ressentiments“ und einer „irrationalen Aversion“ gegen alles Neue. Juden galten als Wegbereiter der Moderne und damit als Gefahr für das absolutistische Zarenhaus, das viele – nicht nur in Russland – für das letzte Bollwerk gegen jene demokratischen Ideen hielten, die sich nach der Französischen Revolution in Europa ausbreiteten. Es war nicht mehr nur die jüdische Religion, die abgelehnt wurde, jetzt wurden die Juden als Menschengruppe dämonisiert.

Schon unter Zar Alexander II. hatte es blutige Übergriffe gegen Juden gegeben, nach dessen Ermordung 1881 verschlechterte sich die Lage.

1905 entstand als Reaktion auf das Oktobermanifest, mit dem Zar Nikolai II. dem Ruf nach liberalen Reformen teilweise nachgegeben hatte, der „Bund des russischen Volkes“, eine extrem antisemitische und gewalttätige Organisation, auch „Schwarze Hundertschaft“ genannt. Ihre paramilitärische Terrorgruppe drangsalierte und tötete Juden.

„Die Schwarzhunderter waren im vollen Wortsinne Vorläufer der Nazis“,

schreibt der britische Historiker Norman Cohn in seinem Standardwerk über „Die Protokolle der Weisen von Zion“. Sie verstanden sich als „wahre Russen“, und jeder auch noch so zaghafte Ansatz zur Liberalisierung des Zarenreichs wurde von ihnen als jüdische Verschwörung niedergemacht.

Bald schon war der Bund die wohl stärkste politische Kraft der späten Zarenzeit. Seine Pamphlete wurden in Klöstern gedruckt, kirchliche Amtsträger bekannten sich zu ihm, Popen forderten im Gottesdienst, seine Ziele zu unterstützen, und auch der Zar betrachtete das Treiben der Rechtsradikalen mit Wohlwollen – Nikolai II. war bei den Schwarzhunderten Ehrenmitglied.

Mit dem Erfolg dieser Bewegung wuchs auch der Zuspruch für antisemitische Verschwörungstheorien. Etwa für die des Deutschen Herrmann Goedsche. Goedsche war ein ehemaliger preußischer Postsekretär, der später als Redakteur der erzkonservativen „Kreuzzeitung“ arbeitete und unter wechselnden Pseudonymen schlechte Romane veröffentlichte. In einem dieser Romane mit

Sekten seien die Juden, schrieb der an Barruel.

Wahrscheinlich hat es einen Hauptmann Simonini gar nicht gegeben. Indizien sprechen dafür, dass der Brief ein Produkt der französischen Polizei ist, um Napoleon gegen die Juden einzunehmen. Aber der vorgebliche Simonini und Abbé Barruel fanden großen Anklang, und sie zählen, wie Goedsches Judenfriedhofsphantasie, zum geistigen Umfeld, in dem um 1898 das wohl verhängnisvollste aller Wahngelbilde entstand: „Die Protokolle der Weisen von Zion“.

Gab es bisher nur Berichte über eine jüdische Weltverschwörung, so konnten die Anhänger des Zaren und der absolutistischen Ordnung nun auf einen Text zurückgreifen, der ihnen suggerierte, das Mitglied einer jüdischen Geheimregierung plaudere selbst aus, wie die „Weisen von Zion“ die Macht über den Erdball an sich bringen wollten. Und geschehen sollte das natürlich mit allem, was rechtsnationalen Monarchisten schlaflose Nächte bereitete: geistige Freiheit, Liberalismus und Demokratie. Da-

es ein Produkt der Filiale der zaristischen Geheimpolizei, der Ochrana, in Paris. Historiker Cohn geht davon aus, dass der Chef der Ochrana-Auslandsabteilung, Pjotr Ratschkowski, die Protokolle verfasst hat, doch einen Beweis dafür gibt es nicht.

Wichtiger zum Verständnis und besser belegt ist die Entstehungsgeschichte der Fälschung: Zugeliefert hat unfreiwillig ein Mann, der rechtsextremen Neigungen ganz und gar unverdächtig ist: der französische Anwalt Maurice Joly, ein Revolutionär und Freigeist. In seinem Werk „Dialog in der Unterwelt“ ließ er Montesquieu als Anhänger aufklärerischer Ideen gegen Machiavelli als demagogischen Verfechter absolutistischer Tyrannei antreten. Joly schrieb eine Streitschrift gegen das autoritäre Regime Napoleons III.

Der oder die Verfasser der „Protokolle“ haben die Arbeit des französischen Anwalts offenbar gekannt. Sie verwandelten Machiavellis zynische Worte in Aussagen des „Weisen von Zion“. „Seite für Seite“, so Historiker Cohn, übernahmen sie Jolys Text. 40 Prozent der „Protokolle“ stammen aus dem „Dialog in der Unterwelt“.

Veröffentlicht wurde die Fälschung zuerst in einer rechtsradikalen russischen Zeitung. Ihr Durchbruch kam 1905, als der religiöse Schriftsteller Sergej Nilus sie als Anhang zu seinem Buch „Das Große im Kleinen“ herausbrachte.

Wie Nilus, der über einen befreundeten Priester auch Kontakte zur Schwarzen Hundertschaft hatte, an die „Protokolle“ gekommen ist, gehört zu den Geheimnissen, die den Text bis heute umgeben. Sicher ist jedoch, dass er selbst nicht der Autor war.

Über seine Frau, eine ehemalige Hofdame der Zarin, hatte der Schriftsteller gute Kontakte zur Herrscherfamilie. Und so hat Nikolai II. die „Protokolle“ gekannt und zunächst hoch geschätzt. „Welche Gedankentiefe“, schrieb er an den Rand. Und: „An ihrer Echtheit kann kein Zweifel sein.“

Dann jedoch ergaben Ermittlungen zweier Offiziere eines Gendarmenkorps, dass es sich um eine Fälschung handele. Nikolai II. schwenkte um. Bei der antisemitischen Propaganda sollten die „Protokolle“ nun nicht länger Verwendung finden, denn, so der Zar: „Eine reine Sache darf man nicht mit schmutzigen Methoden verteidigen.“

Der Zar war Ehrenmitglied bei brutalen Antisemiten.

dem Titel „Biarritz“ findet sich ein Kapitel, in dem Vertreter der zwölf Stämme Israels nächstens auf dem Prager Judenfriedhof auftreten und über die Eroberung der Welt beraten.

Es dauerte nicht lange, bis Goedsches schwülstiges Schauerkonstrukt als Tatsachenbehauptung gelesen wurde und auch außerhalb Preußens glühende Anhänger fand. Ende des 19. Jahrhunderts erschien eine russische Ausgabe, die mehrere Auflagen erzielte.

Goedsche war nicht der Einzige, der sich in wilden Konspirationsphantasien erging. Und beliebt waren diese Wahnprodukte auch nicht nur in Russland oder Deutschland. Schon 1797 hatte ein Abbé Augustin Barruel die Französische Revolution als Inszenierung von Freimaurern und Philosophen gedeutet. Die Phantasmen des französischen Geistlichen wurden ein großer Erfolg und in mehrere Sprachen übersetzt.

Ergänzt wurde dessen fünfbändige Verschwörungstheorie durch den Brief eines gewissen Hauptmann Jean-Baptiste Simonini aus Florenz. Schlimmer noch als all die anderen geheimen

durch könne, so das obskure Papier, in christlichen Ländern Unruhe und Unzufriedenheit gestiftet werden, was es den Juden am Ende ermögliche, Herren über die Welt zu werden.

Die „Protokolle“ sind ein wirres Sammelurium von widersprüchlichen Behauptungen und Forderungen. Präsentiert wird eine Palette von Maßnahmen: Trunksucht und Prostitution seien nach Kräften zu fördern, heißt es da, die christlichen Völker seien aufeinanderzuhetzen und die Volksmassen zu Aufständen zu ermutigen.

Und wenn sich die Nichtjuden wehren? Auch daran haben die angeblichen Verschwörer gedacht: „Für diesen Fall haben wir ein letztes, fürchtbares Mittel in der Hand, vor dem selbst die tapfersten Herzen erzittern sollen. Bald werden alle Hauptstädte der Welt von Untergrundbahnen durchzogen sein. Von ihren Stollen aus werden wir im Falle der Gefahr für uns die ganzen Hauptstädte mit allen Einrichtungen und Urkunden in die Luft sprengen.“

Wer das Machwerk verfasst hat, ist bis heute unbekannt. Wahrscheinlich ist